

an. Anfangs geschah das nur vereinzelt, dann aber nahm dieses Gebahren gegen den Frühling hin an Umfang und Stärke zu. Spaß bereitete es mir, wiederholt zu beobachten, wie das so angebettelte Männchen weniger gute Bissen nach einigem Hinhalten dem Weibchen gnädigst überließ, dagegen Haselnußstücke fast nie herausrückte. Dasselbe wohl durch geschlechtliche Erregung hervorgerufene Benehmen: Bittern mit Flügeln und Schwanz, kleine Töne, Anbetteln des Männchens, sich füttern lassen von ihm, bemerkte ich auch bei den Meisen. Mir war diese „Wiederholung des Kindheitszustandes“, diese in die Erscheinung tretende Differenzierung der Geschlechter in Form der Passivität und Abhängigkeit des Weibchens gegenüber dem Männchen noch unbekannt. —

„Brot und Spiele“ das war einst die Forderung des römischen großstädtischen Proletariats und ihre Erfüllung bereitete dem stolzen Weltreich Rom den sicheren Untergang. Jetzt können mit der Befolgung dieser Parole wir Vogelfreunde es getrost auf uns nehmen, wenn mit Brot und unter Spielen wir für eine Schar sorgen, die, und wüchse sie noch so sehr an, eins niemals wird: staatsgefährlich.

Zum Vogelzug.

Von Eugen Donner.

Der nun glücklich überstandene Winter war bei uns reich an Wetterstürzen; Perioden der strengsten Kälte wechselten mit solchen des schönsten Frühlingswetters. Wild und Vogelwelt litten unter diesen Unbilden sehr. Manche Amsel erfror, mancher andere gefiederte Sänger mußte elend zugrunde gehen, da infolge des schroffen Temperaturwechsels und der Niederschläge sich sein Gefieder in eine Eiskruste gewandelt hatte. Doch auch diese böse Zeit ging vorüber, einer neuen, schöneren Platz machend. Freudig begrüßte daher der Naturfreund die Boten des kommenden Frühling, weil sie ihm eben sagen, daß es mit der Herrschaft des Winters zu Ende gehe und die geliebten Sänger nicht mehr lange auf sich warten lassen werden. Alle Tage zog es mich hinaus in den schönen, nach und nach erwachenden Wald, um hier das fröhliche Wiedersehen mit meinen lieben, allen Bekannten feiern zu können.

Der Februar brachte uns Tage, welche ihrer mittleren Tagestemperatur nach in den April gehört hätten; kein Wunder also, wenn die belebenden Sonnenstrahlen schon am 22. den Amseln ihre ersten Lieder entlockten. Mit aufrichtiger Freude begrüßte ich am 25. Februar die Feldlerche (*Alauda arvensis*), die, gleichsam Gott für die glückliche Rückkehr dankend, fröhlich trillernd in den blauen Äther emporstieg. Der Schnee war noch nicht ganz verschwunden, und schon zeigte sich am 28. Februar der zweite Frühlingbote, die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*). Anfangs März begannen die Finken zu schlagen, was wahrscheinlich einen Be-

richterstatter veranlaßte in der Zeitung von der „Ankunft“ des Finken zu fabeln. Vorläufig ist dieser niedliche Sänger noch Standvogel! — Trotz des mit Schnee gemengten Regens trippelten am 9. März am Ufer des Hallerbaches (Nebenfluß der Wien) zwei Bachstelzen (*Motacilla alba*) herum, wohl die ersten Ankömmlinge ihrer Sippe. Eigentümlich berührte es mich, als ich einige Schritte weiter im Schottenwalde von der Spitze einer jungen Buche herab, inmitten des schweren Nebels und des widerlichen Regens, plötzlich den lang vermischten, herzerquickenden Gesang der Singdrossel (*Turdus musicus*) vernahm. Diese Fürstin unter den Sängerinnen geizte selbst bei diesem schlechten Wetter nicht mit ihren herrlichen Tönen. Gelegentlich eines Spazierganges auf einem der Auslauser des Wienerwaldes bemerkte ich am 12. März zwei rasch vorbeistreichende Wildtauben, vermutlich Ringeltauben (*Columba palumbus*). Eine seltene Beobachtung machte ich am 16. März in der nächsten Nähe eines an der Grenze von Wien gelegenen Teiches. Vom Walde kommend gewahrte ich in ziemlicher Höhe eine Wildente, welche dem Wasser zuzog. Da ich hier ein solches Wild noch nie sah, so schlich ich mich vorsichtig zum Teiche hin und war auch Zeuge des Einfallens, sah auch noch die Ente einigemale stürzen, bis sie schließlich von einem gerade daher kommenden Finanzwachmann aufgejagt in die Höhe stieg und längs eines kleinen Baches dem Forste zustrich. Meiner Meinung nach dürfte es, dem weißen Spiegel nach zu schließen, eine Moorente (*Fuligula nyroca*) gewesen sein, die sich auf dem Zuge befand. Sonst hörte ich von Wildenten hier nie etwas, weil eben auch alle Existenzbedingungen für diese Vögel mangeln. — Von allen Jüngern St. Huberti wurden die Langschnabel ungeduldig erwartet. Die ersten Durchzügler dürften sich schon im Februar (vom 12. an) eingestellt haben, doch zogen sie nach kurzer Rast weiter. Der Hauptstrich begann um Mitte März. Am Abend des 16. sah ich meine diesjährige erste Waldschnepe (*Scolopax rusticola*), am 18. wieder einige laut pfeifend daherkommen. Leider wird dieses viel verfolgte Federwild trotz gegenteiliger Anschauungen von Jahr zu Jahr weniger, sodaß die Aussichten für die Zukunft recht traurige sind. Kann einen das Wunder nehmen? Die Jagd wird in fast allen Revieren mit großer Leidenschaft ausget und auf dem Anstand meistens der zuerst erscheinende Vogel, also das Weibchen, erlegt. Außerdem wird noch manche Schnepe vom Gelege weggeschossen, was die stetige Verminderung dieser höchst interessanten Wildart erklärt. Wie wird es in zwanzig Jahren mit den Langschnabeln aussehen? — Gegen Ende des Monats März, am 24., sah ich bei prachtvollem Wetter eine Hohltaube (*Columba oenas*) ber den Salzberg streichen. Am 3. April hörte ich beim Gylberg einen Tauber sich in der Hervorbringung von Liebestonen üben. In der gleichen Stunde sah ich das anmutige Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) wie es behende am rieselnden

Bächlein durch die mit Knospen bedeckten Sträucher hüpfte und draußen in der Nähe eines Gehöftes ein Hausrotschwänzchen (*Ruticilla titys*). Meine erste Schwalbe erblickte ich am Ostermontag den 13. April beim Ansammlungsbecken des Wienflusses im Auhof. Durch den Mitte April eingetretenen Wettersturz wurde die schon mit Blättern und Blüten reich bedeckte Landschaft in eine winterliche Gegend verwandelt. Die schon versorgten Winterfütterungsstellen mußten neuerlich hervorgebracht werden, denn der Vogelwelt fehlte es an Nahrung. Ringsherum überall fußhoher Schnee, ein eiskalter Wind wehte durch die Straßen, kurz, man wähnte sich in den Januar versetzt. Wehmütig berührte es mich daher, als ich am 18. April, an welchem Tage viele Bäume unter der Last des Neuschnees zusammenbrachen, in den belaubten, mit Schnee bedeckten Büschen eine Grasmücke (*Sylvia simplex*) herumspringen sah. Glücklicherweise dauerte zum Heil des gefiederten Völkchens dieses schlechte Wetter nicht lange. Am 20. erschienen die ersten weiblichen Gartenrotschwänze (*Ruticilla phoenicurus*) wieder in ihrer Heimat, kurz nachdem es wieder schön geworden war. Zwei Tage später konnte ich die Ankunft des männlichen Geschlechtes feststellen. Die starken Sonnenstrahlen hatten noch nicht die letzten Spuren des Schnees weggewischt, und schon ertönte am 22. April das traute: „kuckuck“ aus dem Walde, welcher Ruf mich förmlich neu belebte. Dieser von vielen heiß erwartete Frühlingskündler brachte uns aus dem warmen Süden bessere Zeiten mit. Am 28. April durchschwirrten die ersten Segler (*Apus apus*) die Luft. Am 4. Mai zeigte sich der allbekannte kleine Strauchdieb, der rotrückige Würger (*Lanius collurio*), dem noch manche Brut zum Opfer fallen wird. In meinem Garten bemerkte ich am 6. meine erste Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*), die eifrig nach Insekten fahndete. Am nächsten Tage hörte ich aus einem dichtbelaubten Wipfel den Gartenlaubvogel (*Hypolais icterina*), bei uns Spötter genannt. Auf einer schönen, großen Waldwiese machte sich am 28. Mai der Wachtelkönig (*Crex crex*) durch seine schnarrende Stimme bemerkbar; ein anderer antwortete in einiger Entfernung. Wehe wenn die beiden eifersüchtigen Kumpane aufeinander geraden wären, da hätte es einen heißen Kampf mit Zurücklassung mehrerer Federn gegeben. Ich machte überhaupt die Beobachtung, daß diese Wiesenschnarrer hier immer häufiger werden, worüber die kleinen, nützlichen Bodenvögel nicht erfreut sein dürften. Unser schwarz-gelber Sängervorst, der Pfingstvogel (*Oriolus oriolus*) erschien meiner Aufzeichnung nach am 16. Mai. Diesen gefiederten Säger gestatte ich das Zehnten meiner Kirschbäume vom Herzen gerne, weil er mich durch seinen süßen Gesang für diese kleinen Verluste reichlich entschädigt, nicht aber dem frechen Sperling und dem brandschakenden Kernbeißer, die einfach alle niedergeknallt werden sollen. Wie lange wird es dauern, und der Pirol tritt wieder seine große

Reise an. Für die kurze Zeit seines hiesigen Aufenthaltes kann man ihm schon ein paar Kirschen gönnen. Am 19. hatte ich das Vergnügen mich hart an ein rucksendes Turteltaubchen, das erste, welches ich in diesem Jahre sah, anzuschleichen, weshalb ich es bis zum Abstreichen genau beobachten konnte. Die Turteltauben (*Turtur turtur*) dürften schon einige Wochen früher angekommen sein, denn Anfangs Mai jagte ich einmal am Waldrande eine Schar auf, welche wahrscheinlich aus Turteltauben bestand, was ich aber nicht mit Bestimmtheit erkannte. Wie die Pirole kommt auch jene Wildgattung im Wiener Walde nicht selten vor.

Das wären meine Beobachtungen über den heurigen Vogelzug, so weit meine Aufzeichnungen eben reichen, die selbstredend nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen. Mancher wird z. B. die Nachtigall in meinen Notizen vermissen. Gewiß, auch ich vermisse sie! Doch wo sind die Zeiten, in denen man noch die Königin der Sängerrinnen hörte; sie sind nicht mehr. Die in Feld und Wald zum Ärger der Spaziergänger herumlungern den Strolche betreiben ungeachtet des Vogelschutzgesetzes und der Polizei das leichte Handwerk des Vogelfängers. Kein Wunder, wenn manche Gattung bereits ganz verschwunden ist. Hoffen wir das zu erhalten, was wir glücklicherweise noch besitzen.

Noch Etwas vom Grauspechte.

Von Forstmeister Kurt Voos.

(Mit vier Textabbildungen.)

Am 8. März 1903 wurde am Fuße jener Weide im Libocher Parke, aus der im Vorjahre junge Grauspechte ausgeflogen waren, eine große Menge Späne vorgefunden und oberhalb der bereits vorhandenen alten Spechtlöcher dieses Baumes ein nach Süd gerichtetes neues Loch entdeckt. Die Arbeit war — nach den umherliegenden Spänen zu schließen — schon weit vorgeritten, so daß der Specht jedenfalls schon während des Monats Februar fleißig bei der Ausarbeitung der neuen Bruthöhle beschäftigt gewesen sein muß.

Am 11. April hörte ich von dem an der hölzernen, am Schloßturm angebrachten Stange sitzenden Grauspecht um 4 Uhr 45 Minuten nachmittags folgenden Ruf: dü dü dü dü gwä gwä gwä gwä mit immer schwächer werdender Stimme. Dieser Ruf wiederholte sich mit den eigenartigen Schlußsilben öfters.

Am 18. April wurde die Weide mit den aus verschiedenen Jahren stammenden Grauspechthöhlen durch den Sturm zertrümmert. Der verbleibende Baumstumpf ließ an der Bruchfläche die neue Höhle, welche die Farbe des frischen Holzes besaß, ferner eine ältere Höhle mit schwarzen Wänden, beide in ganzer Längsausdehnung, deutlich erkennen. Besonders auffallend dabei war der Umstand, daß die beiden bloßgelegten Höhlen von der Senkrechten etwa um 20 Grad abwichen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Donner Eugen

Artikel/Article: [Zum Vogelzug. 454-457](#)